

# ... die launige Forelle ...

## Wolf-Eberhard von Lewinski vergleicht fünfzehn Aufnahmen von Schuberts Forellenquintett

Es gibt wenige Werke, die sich so anhaltender Beliebtheit erfreuen wie Franz Schuberts „Forellenquintett“. Im Augenblick werden mindestens fünfzehn Aufnahmen dieses Stückes auf dem deutschen Schallplattenmarkt angeboten. Ungerecht, wie die Gunst des Publikums nun einmal ist, wird jede dieser fünfzehn Fassungen des „Forellenquintetts“ gewiß mehr gekauft als eine einzige von einem ebenso bedeutenden, aber weniger bekannten Stück.

Doch gibt es auch eine positive Seite. Mit der größeren Auswahl steigt der Grad der Wahrscheinlichkeit, unter den vielen Interpretationen eine zu finden, die das Werk nahezu „ausschöpft“. Freilich wird auch die Zahl der Wiedergaben höher werden, die als mehr oder minder fragwürdig anzusehen sind. In den meisten Fällen bestehen Einzelheiten oder ganze Sätze von großer Geschlossenheit, aber schon beim nächsten Abschnitt ist man dann wieder enttäuscht von einer agogischen Wendung; einem Nichtbeachten der Dynamik, einem klanglichen Mangel — und die Aufnahme ist in ihrem Wert gemindert. Unter den vorliegenden Aufnahmen des „Forellenquintetts“ gibt es einige, die in sich „stimmen“, ohne daß sie darum den Charakter des Werkes vollends gerecht würden. Vor allem der Wiedergabe des „Festival“-Quartetts auf RCA ist stilistische Konsequenz nicht abzuspüren. Hier wird indes grundsätzlich nicht Schubert, sondern Brahms-Bruckner musiziert: Die Tempi sind wesentlich langsamer als bei allen anderen Platten. Der erste Satz hebt mit extrem bedächtigen Klavier-Triolen an, aus dem Allegro vivace wird fast ein Andante. Der Anfang der Durchführung mit den punktierten Noten der Streicher und dem darüber im Pianissimo einsetzenden Hauptthema gerät balladesk, schwerblütig. Die Streicher spielen sehr schwerföhrig, der Pianist benutzt kräftig das Pedal bei Arpeggien-Figuren. Groß und üppig werden die dynamischen Steigerungen angelegt; auch sie betonen die spätromantische Perspektive, aus der man gestaltet.

Oft sind es Kleinigkeiten, die für eine ganze Interpretation kennzeichnend werden. So ist beispielsweise durch die Triolenfiguren des Klaviers, mit der das Werk anhebt, oft schon Stil und Anlage einer Wiedergabe bestimmt. In der Philips-Aufnahme (mit dem Budapest Streichquartett) erscheint sie überaus klar, bestimmt und genau im Tempo, während Adrian Aeschbacher (Deutsche Grammophon-Gesellschaft) vor der „eins“ ein starkes, gefühlbetontes Ritardando macht. Bei Pantheon klingen dieselben Triolen wuchtig-dramatisch, bei Bärenreiter (mit dem Fine Arts Quartet) elegant wienerisch. Bei vielen Aufnahmen ist zumindest der erste Satz dadurch praktisch vorgeprägt: Wer die Triolen korrekt im Tempo nimmt, dabei vor dem hohen „a“ eine winzige agogische Pause macht, wie Rolf Reinhardt auf der Orbis-Platte, kann nachher nicht opernhafte-dramatisch musizieren, ohne daß der Anfang dadurch unglaublich erscheint.

Ein Teil der Aufnahmen ist stereophon. Die klangliche Qualität läßt fast nirgends zu wünschen übrig — in einzelnen Fällen vermißt man aber die Mittelstimmen zu sehr, durchweg könnte der Kontrabaß ein wenig stärker hervortreten. Auch wenn er Wichtiges beizutragen hat, hört man oft nur ein kaum definierbares Brummen, wenn er nicht von den anderen Instrumenten überhaupt verdeckt wird. Ein geradezu idealer Test-Fall ist die Durchführung des ersten Satzes. Hier übernimmt — nach Violine und Klavier — der Kontrabaß für sechs Takte das Thema. Bei einigen Wiedergaben ist davon kaum

übrige Ensemble erdrücken. Bei der DG-Stereo-Platte sind beide zu stark, vor allem das Klavier. Bei Telefunken werden die einzelnen Stimmen unorganisch herausgeholt.

Doch wieder zurück zur eigentlichen Interpretation. In der Dynamik gibt es, wenn man die Platten miteinander vergleicht, besonders große Unterschiede. Da könnte man regelrecht zwischen „Idyllikern“ und „Dramatikern“ unter den verschiedenen Instrumental-Ensembles unterscheiden. Zu den letzteren gehört die Mannschaft der Pantheon-Aufnahme mit Friedrich Wührer (Klavier) und Reinhold Barchet (Violine). Die Tempi sind durchweg langsam, der Ausdruck pathetisch, auch bei raschen Sätzen wie dem Scherzo sehr gehalten. Gute instrumentale Einzelleistungen können den nicht ganz einheitlichen Charakter der Interpretation nicht überdecken. Bei der Violine fallen leichte Intonationstrübungen in den höheren Lagen auf (Variation 1!), manchmal wird von einzelnen Instrumentalisten beim Crescendo-Beginn bereits forte losgespielt. Ähnliches beobachten wir bei der Opera-Platte: Hier spielt man ganz besonders temperamentvoll, mitunter beinahe wild, dafür werden Pianissimostellen nicht genügend beachtet, auch kleine rhythmische Ungeauigkeiten fallen auf (Schluß der 2. Variation!). Die Opera-Platte bringt als einzige den ersten Satz mit Wiederholung.

Mehr lyrisch musizieren die Fine-Arts-Solisten auf der Bärenreiter-Platte. Klanglich ist man um größte Durchsichtigkeit bemüht, es gibt Dinge zu hören, die auf kaum einer anderen Platte herauskommen: Baß-Pizzicati zum Beispiel, kleine rhythmische Figuren der Mittelstimmen, Akzente und Synkopen — alles ist überaus deutlich und sehr geschickt eingeordnet in eine ausgewogene, beinahe „klassische“ Wiedergabe, welche die Heiterkeit und Leichtigkeit des Werkes besonders schön hervorhebt. Schade nur, daß der Variationssatz nicht ganz ebenbürtig gelang: Das Thema erklingt sehr zögernd, fast etwas wehleidig. In den Variationen sind dann die Tempounterschiede stark und schroff.

Die Decca-Platte mit Clifford Curzon und Mitgliedern des Wiener Oktetts ist in Klang, Tempo und Dynamik besonders gut. Feinheiten wie die Triller in hoher Lage bei der 1. Variation, wie das Geigenthema des langsamen Satzes und die sparsame Agogik bei dem Klaviermotiv des Forellenthema-Allegrettos sind nicht genug hervorzuheben. Fast ebenso „wienerisch“ erklingen die Variationen bei der DG-Platte mit Aeschbacher. Das Kammerensemble aus Bratislava, das die Supraphon-Aufnahme bespielt, bringt eine typische „Temperamentsleistung“. Unmittelbarkeit, Aggressivität und Musikantentum dieser Interpretation mögen ansprechen, aber leider gehen dabei zu viele Einzelheiten verloren. Mit der Dynamik nimmt man es nicht sonderlich genau, agogische Freizügigkeiten gestattet man sich ziemlich hemmungslos. Beim Beginn des Themas stört die falsche

| DISKOGRAFIE:                                                                                                                                  |  |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|--|
| AESCHBACHER, Adrian, Klavier / Koeckert-Quartett / DGG 17175, Mono                                                                            |  |
| BABIN, Victor, Klavier / Festival-Quartett / RCA LM 9813 E, Mono                                                                              |  |
| BADURA-SKODA, Paul, Klavier / Anton Kamper, Violine; Erich Weiß, Viola; Franz Kvarda, Cello; Josef Hermann, Kontrabaß / Heliodor 476012, Mono |  |
| BRATISLAVA-Kammermusik-Ensemble / Supraphon LPV 165                                                                                           |  |
| CURZON, Clifford, Klavier / Wiener Oktett / Decca SXL 21004-B, BLK 21004                                                                      |  |
| DEMUS, Jörg, Klavier / Schubert-Quartett / DGG 136038, 19206                                                                                  |  |
| GLAZER, Frank, Klavier / Fine Arts-Quartett / Bärenreiter-Miscaphon BM 30L1810, Mono                                                          |  |
| HANSEN, Conrad, Klavier / Strub-Quartett / Ariola 12334 P, 11340 K                                                                            |  |
| HORSZOWSKI, Mieczyslaw, Klavier / Budapest Streichquartett / Philips S 06652 R, Mono                                                          |  |
| MENUHIN, Hephzibah, Klavier / Amadeus-Quartett / Electrola STE 60654, E 60654                                                                 |  |
| MATTHEWS, Denis, Klavier / Wiener Konzerthaus-Quartett / Amadeo AVRS 6123, Stereo und Mono                                                    |  |
| REINHARDT, Rolf, Klavier / Heinz Endres, Violine; Fritz Ruf, Viola; Adolf Schmidt, Cello; Georg Hörtnagel, Kontrabaß / Orbis 10690, Stereo    |  |
| ROLOFF, Helmut, Klavier / Kammermusikvereinigung der Bayrischen Festspiele / Telefunken SLT 43013-B, BLE 43013                                |  |
| ROTHENSTEINER, Oskar, Klavier / Mitglieder der Berliner Philharmoniker / Opera                                                                |  |
| WÜHRER, Friedrich, Klavier / R. Barchet, Violine; H. Hirschfelder, Viola; H. Reimann, Cello; K. H. Krüger, Kontrabaß / Pantheon               |  |

etwas zu merken: weder bei der DG-Stereo-Platte noch bei Heliodor, weder bei Opera noch bei Classique. Am besten ist dieses Problem wohl bei Decca gelöst: Hier bleibt die Melodielinie auch verständlich, nachdem im dritten Takt das Klavier hinzutritt. Auch bei Philips und Electrola ist diese Stelle gelungen.

Die Besetzung des „Forellenquintetts“ stellt an die klangliche Realisation durchaus ungewöhnliche Anforderungen: Geige, Bratsche, Cello, Baß und Klavier müssen befriedigend koordiniert, bei bestimmten Stellen einander über- oder untergeordnet werden. Die Geige darf nicht zu sehr als „Star“ hervortreten, das Klavier nicht durch seine Klangfülle das

Phrasierung der Violine empfindlich: Das Forellenlied erhält durch das Staccato-Achtel einen unangemessen gezielten Charakter. Das Scherzo ist bei Philips am besten: Forte und Piano werden deutlich schattiert, rhythmisch ist alles genau, präzise, ohne darum trocken oder steif zu wirken. Ein wenig schwächer wirkt der Variationssatz. Das Thema wird sehr ruhig und instrumental schön abgestimmt gespielt — ähnlich wie bei Heliodor —, aber man sollte nicht vergessen, daß ein Andantino kein Adagietto ist. In dieser Hinsicht sind die Aufnahmen von Decca, Amadeo oder DG (Aeschbacher) überzeugender.

Die Frage der Tempi wurde überhaupt sehr unterschiedlich behandelt. Es gibt nur wenige Aufnahmen — wie RCA —, die insgesamt bedeutend länger dauern als die anderen. Langsamere Tempi bei einem Satz werden unter Umständen durch etwas raschere beim nächsten wieder ausgeglichen. Im allgemeinen ist es so, daß die betont „dramatischen“ Aufnahmen bei langsamen Sätzen zerdehnen, bei schnellen hingegen in der Gefahr sind, zu forcieren. Bei Supraphon gibt es zum Beispiel im letzten Satz recht geschwinde Zeitmaße, während auf der Pantheon-Platte das Finale wie ein Marcia marziale klingt: zu laut, zu langsam, klanglich zu fest. Bei der Opera-Aufnahme ist gerade der Pianissimo-Beginn dieses Satzes gut erfaßt.

Kernstück des Forellenquintetts ist selbstverständlich der Variationssatz. Wir haben das Tempo einmal bei allen Aufnahmen gestoppt. Es ergaben sich Differenzen von beinahe anderthalb Minuten zwischen der schnellsten und der ruhigsten Wiedergabe, das sind bei einer Durchschnittsdauer von

etwa siebeneinhalb Minuten immerhin 20 Prozent! Wir erhielten folgende Werte:

| Heliodor:         | 6 Min. 30 Sek. | (allerdings ohne Wiederholungen)<br>(mit Wiederholungen) |
|-------------------|----------------|----------------------------------------------------------|
| Supraphon:        | 6 - 45 -       | "                                                        |
| Amadeo:           | 7 - 10 -       | "                                                        |
| Classique:        | 7 - 15 -       | "                                                        |
| Decca:            | 7 - 25 -       | "                                                        |
| DG (Aeschbacher): | 7 - 30 -       | "                                                        |
| DG (Demus):       | 7 - 45 -       | "                                                        |
| Philips:          | 7 - 45 -       | "                                                        |
| Telef.:           | 7 - 50 -       | "                                                        |
| Elektr.:          | 7 - 55 -       | "                                                        |
| Pantheon:         | 7 - 55 -       | "                                                        |
| Bärenreit.:       | 8 - 00 -       | "                                                        |
| Orbis:            | 8 - 05 -       | "                                                        |
| Opera:            | 8 - 05 -       | "                                                        |
| RCA:              | 8 - 10 -       | "                                                        |

Bei der Heliodor-Platte wird der erste Teil des Forellen-Themas auch bei den Variationen nicht wiederholt. Die Tempi von Decca und DG (Aeschbacher) sind wohl besonders glücklich gewählt — ausnahmsweise befindet sich das Gute einmal „in der Mitte“. Da erhält das Thema seinen Andantino-Charakter, der bei allen langsameren Aufnahmen verlorengeht und einer mehr oder minder unkontrollierten Klang-Schwellerei Platz macht. Besonders kraß tritt das bei der 5. Variation zutage. Das Cello möchte sich aussingen, das ist sehr richtig, aber nun das Tempo um die Hälfte zu verlangsamten, wäre grundfalsch. Das leuchtet sofort ein, wenn man sich die rhythmische Gestaltung des Cello-Themas ansieht: doppelt punktierte Noten, Halbstaccato, reichliche Verzierung — nichts, was zum Pastosen veranlassen könnte. Ein weiterer Fehler, der mehrmals begegnet: Bei der 2. Variation ist die Dynamik oft zu stark. In der 3. Variation hört man manchmal nur die virtuose Klavierfigur. Andere Aufnahmen bringen die Nachschläge von Geige und Bratsche zu sehr

markiert. Bei Opera finden wir auf der Schlußnote der 3. Variation einen starken Akzent, der nicht hingehört.

Das Reizvolle der vierten Variation ist der plötzliche dynamische Wechsel zwischen Fortissimo und Pianissimo. Auf einigen Platten (Telefunken) wird kaum ein Unterschied zwischen diesen Stärkegraden gemacht. Ein Wort noch zu der äußeren Gestaltung und zu den beigefügten Texten und Analysen. Nur bei zwei Platten fehlt eine Einführung in das Werk ganz: bei Orbis und Pantheon. Die äußere Aufmachung ist daher natürlich auch denkbar schlicht. Bei DG (Stereoplate mit Demus) finden wir eine ziemlich dürftige und schwülstig abgefaßte Einleitung, während der Text bei der zweiten DG-Aufnahme (Aeschbacher) zwar knapp, aber prägnant gehalten ist. Bei Supraphon und Decca gibt es einige Ungenauigkeiten in der Beschreibung, bei Classique stören die Lobspprüche über die Interpreten der Aufnahme. Im übrigen gibt es gute und brauchbare Einführungen, besonders ausführlich bei Philips und Bärenreiter. Bärenreiter hat auch die Platte mit dem ansprechendsten Äußeren: Schuberts Namenszug wird graphisch sehr geschickt verwendet. Unvermeidlich beim „Forellenquintett“ sind natürlich mehr oder minder stilisierte oder abstrahierte Fischbilder auf den Plattendeckeln. Wir finden Fische in allen Schattierungen bei Philips, Classique, DG, RCA; bei Amadeo hingegen dürfen wir den kitschigen Forellenbrunnen im Wiener Schubert-Haus auf dem Umschlag bewundern. Mit einem Landschaftsbild „aus Böhmens Hain und Flur“ wartet Supraphon auf. Ansprechend sind insbesondere die Umschläge von Heliodor und Decca.

## Märchen auf Christophorus



### NEUERSCHEINUNGEN

#### Der Hund und der blinde Landstreicher

Nach einer Fabel von Marcel Aymé  
als Hörspiel gestaltet von  
Charlotte Niemann

Sprechende Tiere sind im Märchen eine durchaus verbreitete Erscheinung, aber selten haben wohl Tiere eine so existentielle, so „humane“ Rolle gespielt, in der die Menschen „Sie“ zum Hund sagen. Es ist freilich kein gewöhnlicher Hund, der hier aus Mitleid seinem Landstreicher die Blindheit abnimmt. Daß dieser sich am Ende seine Blindheit wieder zurückholt, ist ebenso überzeugend wie überraschend und mag zu manchen philosophischen Überlegungen Anlaß geben. Eine Platte, die Erwachsene und Kinder in gleicher Weise entzückt!

CLP 73324, 25 cm, 33 UpM, 16,- DM



#### Die kleine Flöte

Eine Kindergeschichte mit viel Musik  
von Lilian Westphal (Text)  
und Tibor Kasics (Musik)

Hier wird die Geschichte des kleinen Peter erzählt, der zwar gern die Flöte spielen, aber nicht auf ihr üben wollte. Er kommt schließlich zur Einsicht und zu einem lobenswerten Fleiß, als er erlebt, wie seine Bambusflöte — die selbst schon ganz verzweifelt war — in den Händen eines richtigen Musikers ihren ganzen Reichtum an Tönen und einen Schatz der schönsten Melodien entfaltet.

CLP 73326, 25 cm, 33 UpM, 16,- DM

**Christophorus-  
Verlag  
Freiburg**